

Metropolit Johannes
von St. Petersburg und Ladoga

Die Wahrheit liegt in der Einheit

Briefdialog mit einem Angehörigen der Russischen Orthodoxen Auslandskirche

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Verehrter Herr Wejmarn!

Ich danke Ihnen für den Brief. Hoffentlich verübeln Sie mir nicht, daß ich Ihr persönliches Schreiben öffentlich über eine Zeitung beantworte. Ich freue mich, daß meine Artikel ein so lebendiges und interessiertes Echo im russischen Ausland finden. Dies freut mich um so mehr, als ich bisher noch nie eine wie auch immer geartete Reaktion darauf von Seiten der Hierarchen der Russischen Auslandskirche erhalten habe, obwohl ich (öffentlich und privat) mehrfach versucht habe, mit Ihnen in Kontakt zu treten.

Ich muß Ihnen von vornherein und absolut definitiv sagen, daß ich Ihre Überzeugung nicht teilen kann, wenn Sie schreiben, daß wir völlige Gesinnungsfreunde seien. „In der gegenwärtigen Situation gibt es keinen Raum für Diplomatie“, schreiben Sie, deswegen erlaube ich mir auch, ohne Umschweife die von Ihnen angesprochenen Fragen aufzugreifen.

Leider entsteht der Eindruck, daß Sie über das, was in Rußland vor sich geht, recht schlecht informiert sind. Sonst hätten Sie wohl nicht vorgeschlagen, beispielsweise Vater Johannes von Kronstadt zu kanonisieren, der nach seiner Heiligsprechung auf der Bischofssynode von 1991 bereits seit zwei Jahren in ganz Rußland in Lobpreisungen erwähnt wird. Vielleicht brauchte man dieses Detail nicht sonderlich hervorzuheben, wären da nicht jene Grundsätzlichkeit und Sicherheit, mit der Sie es unternehmen, über unsere Angelegenheiten zu urteilen.

Ich möchte zuvor deutlich machen, daß ich keine Sekunde an der Lauterkeit Ihrer Gesinnung und aufrichtigen Liebe zu Rußland zweifle. Daher bitte ich Sie, meine folgenden Worte nicht als polemische Thesen zu verstehen, sondern als bischöfliche Ermahnung, auf die ich meinem Rang, meiner hierarchischen Stellung nach und infolge meines vorgerückten Alters einen Anspruch habe.

Ich weiß, daß Sie selbst auch kein junger Mann mehr sind, welcher der Unterweisung bedürfte. Nichtsdestoweniger bitte ich Sie inständig, mich geduldig anzuhören, umso mehr, als ich heute die Möglichkeit habe, mich in Ihrer Person an das russische Ausland zu wen-

Hochwürdiger Wladyko!

Wir haben schon lange durch unsere Freunde in Rußland von Ihnen gehört. Nach der Lektüre vieler Ihrer Botschaften waren wir von der Möglichkeit überzeugt, uns als völlige Gesinnungsfreunde zu erachten.

Unverständlich ist uns eine, die wichtige Frage: Wie können Sie bei Ihren Ansichten unter der Jurisdiktion von Patriarch Alexius II. bleiben? Ist es denn nicht endlich an der Zeit, die Russische Orthodoxe Kirche von den unter dem sowjetischen Regime angehäuften Häresien, Sünden und allen Elementen bolschewistischer Machenschaften zu säubern? Nach Lage der Dinge und Überlegungen könnte diese Reinigung gerade von Ihnen ausgehen. Wenn Sie tatsächlich das glauben, was Sie in Ihren Botschaften schreiben, werden Sie gut verstehen, wie dringend notwendig einerseits ernsthafte Schritte zu dieser Reinigung geboten sind und andererseits, solange noch Gelegenheit ist (in der Auslandspresse rumort es, daß man Sie nach Smolensk in den Ruhestand versetzen will), zu handeln, solange man Sie noch nicht durch irgendeinen Ökumeniker ersetzt hat. Bolschewistischer Eifer hat unsere Kirche in mindestens drei Gruppen gespalten: – die Russische Orthodoxe Auslandskirche, die abgesehen von persönlichen Verfehlungen einiger ihrer Hierarchen, ihre dogmatische Reinheit und Kanonizität völlig bewahrt hat; – die sogenannte Katakombenkirche, die wiederum in verschiedene Zweige (die „Freie“, teilweise emigrierte; die „Wahre“ und andere) aufgespalten ist, und andere. Die Zeitläufte der Katakomben haben keine klaren Verlautbarungen erlaubt, deswegen findet man sich hier nicht ohne weiteres zurecht; – die Russische Orthodoxe Kirche (des Moskauer Patriarchats), mit deren Lage Sie natürlich bestens vertraut sind.

Diese Situation kann nur den Feinden der Wiedergeburt Rußlands als russisches orthodoxes autokratisches Imperium zustatten kommen.

Der einzige Ausweg besteht in einer Reinigung der Russischen Kirche unter dem Ziel ihrer potentiellen Wiedervereinigung mit dem im Ausland befindlichen Teil; unter diesen Voraussetzungen dürften auch die gesunden Teile der Katakombenkirche ihren friedlichen Hafen finden.

Wir predigen nicht die Spaltung, sondern die Reinigung, unter deren Voraussetzungen das Schädliche ausgeschieden wird. In der gegenwärtigen Situation gibt es Raum weder für Politik noch für Diplomatie. Darum schreiben wir direkt und ohne Beschönigung, was wir empfinden und woran wir glauben.

– Es bedarf keiner Eile bei der Weihe neuer Hierarchen, eher sollte man die Vergangenheit der alten durchleuchten, um die Gewährleute des KGB auszuschalten.

– Nicht mit einer neuen Heiligsprechung von Märtyrern aus der Zarenfamilie und der Beisetzung von unbekanntem Gebeinen sollte man sich befassen, sondern mit der Anerkennung der bereits erfolgten Verherrlichung in der Form, wie sie von der Russischen Orthodoxen Auslandskirche vollzogen worden ist einschließlich der neuen Blutzügel und russischen Priester Märtyrer. Mit anderen Worten: Man sollte zur Wiedervereinigung kommen und nicht die ohnehin tiefe Kluft noch weiter vertiefen, die zwischen den Zweigen der einstmaligen Kirche sich aufgetan haben.

– Die anderen Heiligsprechungen der Auslandskirche sollte man anerkennen (z. B. die des heiligen Johannes von Kronstadt).

– Notwendig ist die Buße über den Sergiismus und seine völlige Verwerfung und schließlich ein völliger Verzicht auf den Ökumenismus und Austritt aus dem Weltkirchenrat.

Mit einem Wort: Die Russische Orthodoxe Kirche muß auf den Weg zurückkehren, den sie bis zur bolschewistischen Diktatur unter Anerkennung jener Schritte gegangen ist, die die Russische Orthodoxe Auslandskirche, weil im Besitz der Freiheit, unternommen hat. Verzeihen Sie die hart umrissenen Gedanken, doch sie kommen uns aus dem Herzen. Wir sehen Ihrer Antwort entgegen.

In Aufrichtigkeit

Ihr K. Wejmarn, Leiter des Russischen Kaiserlichen Bundesordens.

18. Juni 1993, Montreal.

den, in dem – wie ich wohl weiß – viele Ihre Ansichten teilen.

Sie kritisieren den Patriarchen. Das ist heute eine allgemeine Krankheit. Jeder nimmt sich heraus, über rechts und links zu urteilen und Ratschläge zu erteilen, zum Teil auch dann, wenn er wenig vom Wesen der Sache versteht, über die er redet.

Ich möchte Sie an einige augenscheinliche Wahrheiten erinnern. Das Patriarchat ist die einzig makellose kanonische Form russischer Kirchenverfassung. Das Patriarchentum ist jene „Säule der Stärke“, auf der in den schweren Jahren der Wirren und Unruhen nicht nur die kirchliche Frömmigkeit und Verwaltung, sondern auch ganz Rußland ruhten. So geschah es am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als es dem Herrn gefiel, Rußland einen Patriarchen kurz vor dem Beginn der Wirren zu schenken. Und so geschah es im 20. Jahrhundert, als die Wiederherstellung des Patriarchats buchstäblich am Vorabend der antikirchlichen Verfolgung im großen Maßstab erlaubte, die orthodoxen Heiligtümer der russischen Spiritualität unversehrt zu erhalten.

Gerade die Patriarchen haben das Kirchenschiff in den schrecklichen Jahren auf Kurs gehalten, und eben deshalb stehen wir heute an der Schwelle eines Wunders, der Auferstehung des heiligen Rußlands, nachdem die Jahrzehnte atheistischen Terrors offensichtlich selbst die Erinnerung daran ausrotten sollten!

„Die vergangenen Jahrzehnte haben unserem Volk Leiden von unerträglicher Schwere auferlegt“, sagte der hochheilige Patriarch Alexius II. von Moskau und ganz Rußland im vergangenen Jahr zum Gedenktag des ehrwürdigen Sergius von Radonesh.

„Millionen von Menschen, angefangen bei der Zarenfamilie bis hin zu den Bauern, Bischöfe Gottes und einfache Mönche, ereilte ein leidvolles Ende. Den übrigen fiel das Los geistlicher Erniedrigung, der Unfreiheit, des Grams über den sittlichen Kompromiß und die extrem schwere Last einer Seele zu, die sich bewußt in das Gespinnst des Bösen eingelassen hatte...“

Wir wissen, daß wir unwürdig sind. Wir tun Buße vor dem Herrn... Und von ganzem Herzen steigt unser Gebet zu Ihm auf: O Herr, schenk uns die Kräfte zu unserer Erneuerung und Reinigung! Gib geistlichen Eifer zum Dienst für Dich und Deine Menschen!...

Auch heute hat es die Kirche nicht leicht. Immer neue Herausforderungen werden an sie herangetragen. Aber unser Glaube bleibt wie bisher unerschütterlich, ungeschwächt der Eifer für Gott, brennend die Liebe zu Christus.

Bei all unserer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit wissen wir doch, daß durch uns Schwache der barmherzige Herr Seine Kraft erweisen will. 'Nunmehr haben wir

uns zu erneuern in unserem Geist und Sinn' (Eph. 4,23); und mit neuem Einsatz und neuem Vertrauen auf den Beistand Gottes wollen wir uns zur Predigt des Evangeliums für unser ganzes leidgeprüftes Volk anschicken.

Die Russische Orthodoxe Kirche umfaßt verschiedenste Nationalitäten, Menschen von unterschiedlichem Bildungsniveau und Vermögen, verschiedener Altersstufen, mit verschiedenen Kulturen, politischen Ansichten und Staatsbürgerschaften. Sie muß heute 'allen alles werden, um' – wie es der Apostel Paulus formuliert hat – 'wenigstens einige zu retten' (1. Kor. 9,22).

Wir bitten den Herrn und Hohenpriester, daß unsere Kirche im derzeitigen gesellschaftlichen Gärungsprozeß eine Säule des Glaubens, der Frömmigkeit und der Sittlichkeit bleibe. Möge uns Hirten und Kinder der Kirche keine Versuchung zur Macht noch zu weltlicher Vormachtstellung voneinander trennen. Laßt uns nicht den jeweils kurzlebigen politischen Interessen dienen, sondern vielmehr für die durch Barrikaden der Feindschaft getrennten Menschen ein Wort des Friedens und der Liebe finden.“

Ist Ihnen diese Rede Seiner Heiligkeit bekannt? Welcher loyale Russe könnte diese Worte nicht unterschreiben wollen? Was muß noch geschehen, damit Ihr, unsere Landsleute dort im Ausland, endlich begreift, daß der russische Patriarch – unabhängig von seinen persönlichen Eigenschaften – ein Symbol für die nationale und religiöse Einheit Rußlands ist, eine Verkörperung seiner geistlichen Macht, seiner ununterbrochenen historischen Sukzession, seiner großen Vergangenheit und nicht weniger großen Zukunft? Nur der Zar, der Gesalbte Gottes, kann sich in seiner Bedeutung für die staatliche Struktur des heiligen Rußlands mit dem Patriarchen messen.

Wir haben jetzt freilich keinen Zaren mehr, und so blieb der Patriarchenthron der einzige mystische Mittelpunkt, der das 'irdische' und das 'himmlische' Rußland, das leidende und das triumphierende, in sich vereint. Er ist heute die einzige Gewähr für die künftige russische Auferstehung. Bedenken Sie ernsthaft, daß jeder, der sich an ihm vergreift, vor Gott wird Rechenschaft geben müssen als Gotteslästerer und Gottesverächter!

Im Blick auf die eine oder andere konkrete Handlung des Patriarchen sei daran erinnert, daß wir Menschen alle sündhaft und von Leidenschaft versucht sind; makellos und heilig ist Gott allein. Wir alle können irren, und die Würde des Menschen besteht ja gerade darin, daß er begangene Fehler korrigieren kann, ohne sie erneut zuzulassen.

Dies zum ersten. Zum anderen ist der hochheilige Patriarch keine Privatperson außerhalb jeder Kontrolle. Er ist durch das Konzil gewählt und verkörpert die gesegnete Fülle der Russischen Kirche. Von daher rührt seine hohe Bedeutung, von daher auch die Verantwor-

tung vor Kirche und Konzil. Beide, Bedeutung wie Verantwortung, garantieren gemeinsam die Rolle des russischen Patriarchen als Verteidiger und Bewahrer von Reinheit und Unversehrtheit der gnadenbringenden Wahrheiten jener Rechtgläubigkeit, die die hll. Väter geübt haben. Sie dürfen davon ausgehen, daß die Kirche eine andere Sachlage niemals hinnehmen würde.

Mag man seine Ablehnung und Verwerfung auch noch so sehr rechtfertigen mit der „ökumenischen Arbeit des Moskauer Patriarchats im Weltrat der Kirchen“ (die tatsächlich schon längst nicht mehr unsere innerkirchlichen Angelegenheiten beeinflußt), oder mit der traurigberühmten „Rede vor den Rabbinen“ (die faktisch von der folgenden Bischofssynode dementiert wurde), oder womit auch immer. All dies ändert doch nichts an der Hauptsache: Jeder Anschlag auf den Patriarchen ist heute letztendlich ein Anschlag auf Rußland, auf seine Spiritualität, seine Staatlichkeit und die Einheit von Kirche und Volk.

Ihre Distanz zum heutigen Leben in Rußland bestimmt unvermeidlich auch Ihre Analyse der jetzigen Situation in unserer Kirche. Nach Ihrer Auffassung ist sie von den Bolschewisten in drei Teile zerrissen worden: in den vaterländischen (das Moskauer Patriarchat), den ausländischen (die sogen. Karlowitzer) und den Katakombenteil (als Erbe jener Gläubigen, die in der Zeit der Kirchenverfolgung der zwanziger und dreißiger Jahre in den Untergrund gegangen sind. Gehen wir der Reihe nach vor.

Zunächst eine kleine statistische Exkursion: Wenn sämtliche Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche in Rußland wie im Ausland 100 Prozent ausmachen, dann befinden sich 99 Prozent davon auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR. Davon wiederum gehören 99 Prozent zur Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats. Nur etwa 1 Prozent bilden die Gemeinden der Russischen Orthodoxen Auslandskirche und ungefähr 0,5 Prozent ihre „freien“ Gemeinden in Rußland. Die „Katakombenkirche“ zählt im ganzen Land einige hundert Anhänger. Diese Übersicht dient dem besseren Verständnis der Situation.

Kommen wir nun zu den „bolschewistischen Intrigen“. Sie sind unbestritten. Tscheka – OGPU – NKWD haben allergrößte Anstrengungen unternommen, die Russische Kirche zu spalten. Dies gelang ihnen 1927, als die Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergi zur Sowjetmacht Anlaß für die administrative Abspaltung der Auslandskirche von dem Kirchenbereich unter sowjetischer Kontrolle wurde. Inzwischen ist jedem intelligenten Forscher einsichtig, wie sehr diese Erklärung eine logische Folge jenes Kurses war, den der hochheilige Patriarch Tichon einzuschlagen gezwungen wurde. Dies zum ersten. Zum anderen: Wenn wir tatsächlich den Ausgangspunkt für diesen traurigen Prozeß kirchlich-staatlicher Kompromisse finden wollen, werden

wir tiefer graben und unsere Untersuchungen früher ansetzen müssen, beispielsweise im Jahr 1917.

Schon in dem Wort des Heiligen Synods zur Februarrevolution sind die wichtigsten Thesen des Sergiismus enthalten. Die illegitime, „revolutionäre“ Macht wurde als „Macht von Gott“ anerkannt; auf sie wurde „der Segen Gottes“ herabgerufen (statt des Fluches entsprechend dem liturgischen Ritus „Triumph der Orthodoxie“, weil sie „mit Verschwörung und Aufruhr gegen den Gesalbten“ gerichtet war). Das Volk wurde aufgerufen zur Unterordnung unter diese Macht „nicht aus Furcht, sondern um des Gewissens willen“. Dann entband man die Truppen von dem Eid auf den Herrscher, der auf Kreuz und Evangelium vor Gott dem Herrn geleistet worden war. Man segnete den neuen Eid auf die damaligen Machthaber und brachte Dankgebete dar für Freimaurer und Revolutionäre als „fromme derzeitige Regenten“!

Bedarf es weiterer Beispiele? Bezeichnenderweise standen unter diesem Wort die Unterschriften aller künftigen „Jurisdiktionshäupter“ der Russischen Kirche, also der hochwürdigen Tichon (Belawin), Sergi (Stragorodski), Antoni (Chrapowizki) und anderer. Ich sage das nicht verurteilend, sondern nur dazu, daß wir unsere gemeinsame Schuld für das, was geschehen ist, erkennen und gemeinsam einen Ausweg aus der entstandenen Situation suchen. Denn es gibt ihn, und er liegt in der festen und unerschütterlichen Einheit der Kirche!

Keine Bolschewisten und Kommunisten bedrohen sie mehr. Künstlich provozierte Kirchenspaltungen in der Ukraine, in Moldawien und in Estland werden von den wie auch immer gearteten „demokratischen“ Regimen gehegt und gehätschelt. Weshalb eigentlich sprechen Sie nicht auch von diesen Spaltungen, genauer: Diversionen gegen die Russische Kirche, zu denen (zu unserem großen Leidwesen) der Synod der Auslandskirche nach der Gründung von Parallelgemeinden in Rußland steht?

Was daraus folgte, ist sattsam bekannt. Der fragwürdige Ruhm dieser „freien“ Gemeinden hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Und doch war die Situation von Anfang an eindeutig. Die Regeln der Kirchenzucht sind sehr streng, und wir suchen sie nach Kräften zu stützen. Kleriker, die diesen Regeln nicht genügen, ziehen sich Strafe und das kanonische Verdikt zu. Sie aber nehmen solche in Ihre Reihen auf und geben damit (verzeihen Sie die scharfen Worte) Säufern und Unzüchtigen Gelegenheit, sich als Dulder und um Gottes Gerechtigkeit willen verfolgte Freiheitshelden aufzuführen. Ich möchte nicht in Bausch und Bogen verurteilen, doch einige konkrete Namen sind in aller Ohr.

Und was haben Sie damit erreicht? Sie haben auf dem Territorium Rußlands fünf Dutzend Gemeinden geschaffen, die jetzt sogar von Ihrem Ausländischen

Synod getadelt wurden und inzwischen überhaupt niemandem mehr unterstehen. Wer ermißt das Ärgernis, das der orthodoxen Herde daraus erwächst?

Vor wenigen Jahren noch genoß die Russische Auslandskirche eine sehr hohe Autorität. Wir verstanden nur zu gut, daß ihre den sowjetischen Atheismus entlarvende Stimme ein Werkzeug für die geistliche Genesung unserer kirchlichen Fehler, Mängel und Übertretungen war, aber kein Instrument der Spaltung. Der überwiegende Teil an geistlicher Literatur wurde durch sie herausgegeben. Sie hat in bedeutendem Maße die kirchlichen Wurzeln des russischen Staatswesens vor Verwesung bewahrt und geschützt. Niemand wird das bestreiten können.

Aber es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der heiligen Pflicht der Kirche, das Böse zu entlarven, und der skrupellosen Einmischung in fremde Angelegenheiten. Diese ist stets positiv – jene aber Frucht des Hochmuts, der Eitelkeit und des Stolzes. Sie haben eine verbotene Grenze überschritten, sind in eine Tabuzone vorgestoßen und haben dabei in wenigen Jahren die in Jahrzehnten gewonnene Autorität verspielt. Schade!

Dasselbe läßt sich über die sogenannte Katakombenkirche sagen: Wenn Sie wüßten, mit wieviel „Selbstgeweihten“ wir es zu tun haben! Ich bezweifle sogar, daß es bei ihnen überhaupt noch eine Sukzession der Handauflegung gibt. Wohl kaum. Kann man denn eine von etlichen hundert Menschen gebildete Gemeinschaft, die sich beharrlich weigern, mit anderen in Kontakt zu treten, und allein sich selbst als „wahre Orthodoxe“ betrachten, Kirche nennen?

Was nun die konkreten Ratschläge betrifft, die Sie in bezug auf die Weihe neuer Hierarchen, die Absage an die Ökumene, die Anerkennung der Kanonisation von Märtyrern aus der Zarenfamilie geben, so werden Sie doch nicht im Ernst glauben, daß Sie – tausende Kilometer von Rußland entfernt und durch viele Jahrzehnte der Emigration getrennt – klarer sehen könnten, wie der große und verzweigte Organismus der Russischen Kirche geleitet werden muß.

Kaum einer wird mir Vorliebe für den Ökumenismus vorwerfen können, aber der Eifer für die Reinheit und Geschlossenheit des Bekenntnisses der hll. Väter hat nichts gemein mit dem Unvoraussagbaren in der Kirchenpolitik. Im Winter wird eine Bischofssynode einberufen, auf ihr werden wir, so Gott will, gemeinsam entscheiden, wie wir vorzugehen haben, damit ein falsch verstandener Ökumenismus nicht die Heiligtümer der Orthodoxie bedroht. Und das ruhig, geordnet und ohne unangebrachten Eifer. Sollten wir nicht sofort eine endgültige Lösung finden, werden wir später Gelegenheit zur Korrektur haben, jedoch ohne Skandal!

Ähnlich verhält es sich mit der Heiligsprechung der Zarenfamilie. Die Frage steht schon lange auf der Tages-

ordnung. Eine Kanonisierungs-Kommission hat die Arbeit aufgenommen, und es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß sie ohne Frucht bleiben wird; um so mehr, da im Jekaterinburger Bistum die Märtyrer der Zarenfamilie schon als lokal verehrte Heilige anerkannt sind. Eine unnötige Hysterie aber schadet der Sache nur, statt sie voranzubringen.

In der Botschaft des hochheiligen Patriarchen Alexius II. von Moskau und ganz Rußland und des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche zum Jahrestag der Ermordung des Imperators Nikolaus II. und seiner Familie vor 75 Jahren heißt es u.a.:

„Mit inständigem Gebet und tiefem Kummer im Herzen gedenken wir eines leidvollen Jahrestages... Als die Sünde des Zarenmordes geschah, zeigten die Bürger Rußlands Gleichgültigkeit; unser Volk hat diese Sünde nicht gebüßt. Sie ist ein Verbrechen sowohl gegenüber dem göttlichen Gebot als auch dem menschlichen Gesetz. Die Untat liegt wie eine schwere Last auf dem Gewissen und der Seele des Volkes und bedrückt sein sittliches Bewußtsein. Heute nun wollen wir im Namen der Kirche, all ihrer geistlichen Kinder, der bereits entschlafenen wie der jetzt noch lebenden, Buße für diese Sünde vor Gott und Menschen tun. Vergib uns, Herr!

Wir rufen unser ganzes Volks, alle, die ihm angehören, zur Buße, unabhängig von ihren politischen Anschauungen und ihrem Geschichtsverständnis, ihrer ethnischen Herkunft, Religionszugehörigkeit und ihrem Verhältnis zur Monarchie und zur Persönlichkeit des letzten Imperators des Russischen Reiches... Nun, da wir uns von den Sünden der Vergangenheit lossagen, haben wir auch zu begreifen, daß edle Ziele nur mit würdigen Mitteln erreicht werden können. Wer das Leben eines Volkes neu formen und erneuern will, darf nicht den Weg der Gesetzlosigkeit und Unmoral wählen. Einem Vorhaben – und sei es noch so gut und nützlich – dürfen nicht Leben und Freiheit eines Menschen, sein guter Name, weder ethische noch Normen des Gesetzes zum Opfer fallen...

Die Buße, der sich unsere Vorfahren unterwarfen, muß für uns erst noch zu einem Zeichen der Einheit werden. Möge das schmerzliche Datum heute uns im Gebet vereinen mit der Russischen Orthodoxen Auslandskirche, mit der die geistliche Einheit wiederherzustellen wir uns aufrichtig und dem Geiste Christi getreu bemühen.“

Wird hieraus nicht ersichtlich, daß das Eigentliche schon geschehen ist?! Die Reue über die Sünde des Zarenmordes ist bekannt, und dieses furchtbare Verbrechen belastet nicht mehr das konziliare Gewissen des russischen Volkes. Ist dies nicht der grundsätzliche, der wichtigste Schritt zur geistlichen Genesung Rußlands? Ist dies nicht ein Meilenstein auf dem Wege zur Wiederherstellung der historischen Kontinuität russischen Lebens, die durch die schrecklichen sozialen Katastrophen des 20. Jahrhunderts unterbrochen worden war?

Was ist nun das wichtigste Ergebnis des oben Gesagten? Schlicht und unbestreitbar dies: Die Einheit der Kirche ist Unterpfand für die Rettung des Landes! Es muß alles getan werden, die Wunden der Spaltungen zu heilen und das Kirchenvolk „in aller Frömmigkeit und Reinheit zu einem friedlichen und untadeligen Leben“ anzuleiten. Der einzige Weg dahin ist die Demütigung des eigenen Hochmuts, der Verzicht auf gegenseitige Forderungen, Vorbedingungen und sinnlose Vorwürfe und schließlich die nicht nur verbale, sondern praktische Sorge für die Staatsstruktur des heiligen Rußlands.

Vor Gott sind alle gleich, und wir werden alle gleichermaßen nach der Gleichgültigkeit in dieser heiligen Sache gefragt werden und nach den törichten, verderblichen, schändlich ehrgeizigen Plänen, die der russischen Wiedergeburt im Wege stehen.

Verzeihen Sie den freimütigen Ton. Gott behüte Sie!

In Demut Johannes, Metropolit von St. Petersburg und Ladoga.

Konvent in Düsseldorf

Vom 16. bis 17. November 1993 fand in der Vertretung der Russischen Orthodoxen Kirche zu Düsseldorf die Bistumsversammlung des russischen orthodoxen Bistums von Berlin und Deutschland statt.

Das kirchliche Außenamt des Moskauer Patriarchats war vertreten durch dessen Vizepräsidenten Erzbischof Kliment von Kaluga und Borowsk. An der Arbeit der Versammlung waren beteiligt Metropolit Irinej von Wien und Österreich, Erzbischof Longin von Klin, Bischof Feofan von Berlin und Deutschland sowie Kleriker und Laienvertreter des Bistums.

Der Konvent erläuterte die Statuten des Berliner Bistums und billigte sie. Über die derzeitige Situation der Russischen Orthodoxen Kirche informierte Erzbischof Kliment, und die amtierenden Erzhirten berichteten über die kirchlichen Ereignisse des Jahres 1993 sowie das Leben der Münchner Stauropegealen Gemeinde. Die Versammlung wählte den Bistumsrat und behandelte eine Reihe von Fragen seelsorgerlichen und karitativen Charakters. Eine göttliche Liturgie wurde am 17. November von Erzbischof Kliment unter Mitwirkung der Kleriker des Bistums gefeiert.

Dunkle Wolken über dem Weißen Haus

Eine Dokumentation zur Mittlerrolle der Kirche in den unheilschweren Tagen dieses Herbstes

21. September, Dienstag. Dekret des Präsidenten der Russischen Föderation zur Auflösung des Parlaments und des Obersten Sowjets. Der hochheilige Patriarch befindet sich derzeit in Sitka, Alaska. Die Nachricht von den Moskauer Ereignissen erreicht ihn auf dem Flughafen kurz vor dem Abflug nach San Francisco. Auf einer Pressekonferenz appelliert er nach seiner Landung dort an alle Machtgruppierungen, ihre Organe, die Armee, die Rechtsinstanzen sowie alle Russen, von blutigen Zusammenstößen Abstand zu nehmen. Das Pressebüro des kirchlichen Außenamtes veröffentlicht diesen Aufruf, der mehrmals im Rundfunk und Fernsehen Rußlands wiederholt wird. Der Patriarch entschließt sich zum Abbruch seiner Reise und zu vorzeitiger Rückkehr nach Moskau.

26. September, Sonntag. Metropolit Juwenali hält in der Kirche Mariä Heimgang im Neuen Jungfrauenkloster einen Bittgottesdienst für die Befriedung Rußlands. Verlesen wird ein Gebet des hl. Tichon zur Rettung der russischen Staatsmacht und der Überwindung von Zwist und Unstimmigkeiten.

28. September, Dienstag. Patriarch Alexius II. kehrt in Begleitung von Metropolit Kyrill nach Moskau zurück. Auf dem Flughafen erklärt er vor der in- und ausländischen Presse, Blutvergießen sei auf jeden Fall zu vermeiden, denn Blut trenne die Menschen und könne zum Ausgangspunkt eines Bürgerkrieges werden. Gleichzeitig warnt er vor der Gefahr der Teilung Rußlands in „Erbfürstentümer“, es könnten Jahr-

zehnte, möglicherweise sogar ein Jahrhundert bis zur Wiedervereinigung vergehen! Der Patriarch informiert darüber, daß er mit Vertretern der Konfliktparteien in Kontakt treten wolle.

29. September, Mittwoch. Der hochheilige Patriarch läßt gegen Mittag einen Aufruf verbreiten, in dem er die Parteien noch einmal vor Blutvergießen warnt und die Gefahr der Gewaltanwendung beschwört, die zu einem offenen Konflikt unter den Bürgern führen müsse. In seinem Appell heißt es: „Keinerlei politische Ziele dürfen die Versorgung der im Weißen Haus befindlichen Menschen mit Medikamenten, Lebensmitteln, Wasser und medizinischer Hilfe behindern. Im Namen der Kirche ruft der Patriarch die gegnerischen Seiten zum Dialog auf und erklärt sich zu jeder Form notwendiger Vermittlung bereit.“

Zugleich teilt er die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Heiligen Synods mit. Noch am gleichen Tage spricht er bei J. M. Lushkow, dem Bürgermeister von Moskau, vor und läßt sich über die Ereignisse in der Stadt unterrichten. Seinerseits bittet der Patriarch um Unterstützung für die Versorgung des Weißen Hauses mit Nahrungsmitteln und Arznei. Der Regierende Bürgermeister nimmt die Bitte des Patriarchen bereitwillig und verständnisvoll auf. Später wird der Patriarch von einer Abgeordneten-Gruppe des Obersten Sowjets und Vertretern der Öffentlichkeit aufgesucht.

Das Oberhaupt der russischen Kirche empfängt in Gegenwart von

Metropolit Kyrill den Präsidenten des Verfassungsgerichtes, W. D. Sorokin. Er erklärt seine Bereitschaft zur Vermittlung bei den Verhandlungen der Konfliktparteien. Sorokin schlägt seinerseits die Teilnahme eines Vertreters des Verfassungsgerichts für die Verhandlungen vor.

Nach seiner Rückkehr in die russische Hauptstadt setzt sich am 28. September Metropolit Kyrill samt seinen nächsten Mitarbeitern für ständigen Kontakt und Konsultationen mit den Konfliktparteien sowie Vertretern der Öffentlichkeit ein. Es kommt mit verantwortlichen moslemischen Vertretern zur Koordinierung von Maßnahmen im Interesse des gefährdeten Friedens. Spät am Abend überreicht der Vizepräsident des kirchlichen Außenamtes, Archimandrit Theophan, R. I. Chasbulatow und A. W. Ruzkoi im Weißen Haus den Appell des hochheiligen Patriarchen vom 29. September 1993. Der vermittelnden Mission des Patriarchen wird grundsätzlich zugestimmt.

30. September, Donnerstag. An die Adresse des hochheiligen Patriarchen geht ein Schreiben des Bürgermeisters von Moskau, J. M. Lushkow, ein, in dem es u. a. heißt: „Ich versichere, daß die Moskauer Stadtverwaltung keine Versuche zur Gewaltanwendung bei der Lösung der entstandenen Gegensätze unternimmt“. Der Bürgermeister äußert sich beunruhigt über die Gefahr, die den Moskauern daraus erwachse, daß im Weißen Haus einige hundert Mann zusammengezogen wurden mit „mehr als tausend Feuerwaffen“, die „zu extremistischen verbrecherischen Zielen“ eingesetzt werden können.

In dem Schreiben heißt es weiter: „In Erwiderung auf Ihren Appell zur Barmherzigkeit wurden von mir konkrete Schritte unternommen zur Versorgung der im Weißen Haus befindlichen Menschen mit notwendigen Medikamenten, medizinischer Hilfe, Nahrung und Wasser“.

Patriarch Alexius, Metropolit Juwe-